

Über die transgenerationale Weitergabe von Traumata

Gedenkveranstaltung zum Gedenken an das Massaker Lago Maggiore im Sept./Okt. 1943. Berlin, 08.10.2023

Von Dr. Peter Pogany-Wnendt

Die Welt der Nationalsozialisten war eine entmenschlichte Welt, bar jeden Respekts vor dem Leben und der Würde des Menschen. Sie war ein "Vernichtungskosmos [...], deren Bestimmung die Vernichtung von Leben war, und indem [...] das Primat des Todes herrschte," wie es der Psychoanalytiker Isidor Kaminer ausdrückte. Sie konnte nur von Menschen hervorgebracht werden, die ihre *humane Orientierung*, wie Ralph Giordano schrieb, aufgaben. Die Täter des Holocaust, ihre Helfer und Komplizen setzten die seelischen Funktionen, die Menschen normalerweise zu liebenden Wesen machen, außer Kraft und bauten Schritt für Schritt die in jedem Menschen eingebauten Schranken gegen das Unmenschliche ab. Sie schalteten das Mitgefühl aus, pervertierten das Gewissen mit einer Amoral des Todes und setzten die Vernunft außer Kraft. Dadurch verloren diese seelisch-geistigen Gebilde ihre Eigenschaft als Regulative des sittlich-moralischen Verhaltens von Individuum und Gesellschaft. In der Folge verstrickten sich die Täter in einer zügellosen *Logik der Entmenschlichung*, die zwangsläufig zum Verlust einer Haltung der Fürsorglichkeit und Solidarität gegenüber den Mitmenschen, die wir *Menschlichkeit* nennen, führte. "Normale" Menschen - Politiker, Polizisten, Ärzte, Juristen, Wissenschaftler, Lehrer, Geschäftsleute, Handwerker und Arbeiter, Familienväter und -mütter - verwandelten sich in "Gefährten des Todes." (Camus) Der Holocaust hat gezeigt, dass eine Welt ohne Liebe und Menschlichkeit eine zum Tode geweihte Welt ist.

Normal menschlich denkende und fühlende Menschen sind nicht in der Lage barbarische Akte sinnloser Gewalt, wie das Massaker vom Lago Maggiore, zu vollziehen. Die Brutalisierung, die Menschen in die Lage versetzte, anderen Menschen fürchterliches Leid zuzufügen, war Folge eines Prozesses, der zum Verlust der Menschlichkeit, d.h. zur Entmenschlichung von Individuum und Gesellschaft führte.

Die Hauptfeinde der Nazis waren nicht die von ihnen zu "Untermenschen" degradierten Menschen. Diese hatten nichts getan, was den vernichtenden Hass, der ihnen entgegengebracht wurde, hätte rechtfertigen können. Die Täter kannten nicht einmal die "Feinde", die sie vernichteten. Die Juden, Sinti und Roma, Slawen und andere verfolgten Gruppen waren lediglich Chimären, d.h. Konstrukte in den Köpfen der "Herrenmenschen", die nichts mit den real verfolgten Menschen zu tun hatten. Sie dienten als Projektionsflächen für den Selbsthass und das vernichtende Gefühl der Wertlosigkeit, die Menschen befallen, die ihre Fähigkeit zu lieben und mitfühlend zu sein, verloren haben. Der wahre Feind der Nazis war das eigene verhasste, weil lieblos gewordene Selbst.

Die Täter hinterließen durch ihre fürchterlichen Taten nicht nur Trümmer und Verwüstung in den Landschaften und in den eigenen Seelen, sondern auch schwerste Verwundungen in den Seelen ihrer Opfer. Diese machten in kürzester Zeit eine Vielzahl an traumatischen Erfahrungen: Verlust von Beruf, Besitz und Heimat, Ausgrenzung, Deportation, Folter und Verlust geliebter Menschen.

Nach dem Ende des Grauens waren die Überlebenden kaum in der Lage ihre Verfolgungserfahrungen zu verarbeiten. Sie wollten sich dem Leben zuwenden und das Erlittene hinter sich lassen. In ihren Seelen hörten jedoch der Terror und die Verfolgung nie auf. Die Davongekommenen lebten weiter im latenten Gefühl ständiger Bedrohung und Alarmbereitschaft. Ihre innere Welt erfuhr eine Erschütterung, die sie nie wieder loswerden konnten. Sie blieben zurück mit dem unverarbeiteten Schmerz, der Trauer, der Angst, dem Hass und den Rachegefühlen. Um weiterleben zu können, mussten sie das Erlebte im Innenleben isolieren und abkapseln. Solche "Todeszonen" durften nicht berührt werden. Sie blieben jedoch in der Latenz emotional aktiv, weil eine angemessene Trauerarbeit nicht geleistet werden konnte. Viele Überlebende sprachen nicht oder nur wenig über die traumatisierenden Erfahrungen. Aber sie gaben das Unerledigte unbewusst an ihre Kinder und Kindeskinde als transgenerationelles Erbe in Form von Gefühlserbschaften weiter.

Ich bin selbst Kind von Holocaust-Überlebenden aus Ungarn. Mein Vater überlebte das Arbeitslager im Alter von 18 Jahren. Als er nach Budapest zurückkam, lebten seine Eltern nicht mehr. Er konnte diesen Verlust nie betrauern. Daher machte ich es mir schon früh in meiner Kindheit zur Aufgabe meinem Vater den Schmerz zu nehmen, indem ich diesen auf mich nahm. Ich wurde zu einem traurigen Kind. Meine Mutter hat die Verfolgung versteckt auf dem Land, überlebt. Sie war gerade dreizehn Jahre alt. Die während der Verfolgung generierte Angst hat sie nie wieder losgelassen. Als Kind spürte ich sie und versuchte sie immer zu beruhigen. Auch ihre Ängste nahm ich teilweise auf meine Schultern. Ich wurde zu einem ängstlichen Kind. Mein kindliches Bemühen meine Eltern von ihren unverarbeiteten Erfahrungen zu erlösen, wurde für mich zu einer schweren Bürde. Wie hätte ich das Trauma meiner Eltern stellvertretend für sie verarbeiten können? Erst sehr viel später, im Rahmen meiner Arbeit im *Arbeitskreis für intergenerationelle Folgen des Holocaust, PAKH* habe ich die Unmöglichkeit solcher unbewussten Aufträge verstanden. Ich musste erkennen, dass ich meine Eltern mit ihren schmerzlichen Erfahrungen alleine lassen musste. Das half mir, mich vom transgenerationellen Erbe zu befreien und statt mich für deren Leid verantwortlich zu fühlen, echtes Mitgefühl für deren Schicksal zu entwickeln.

Die Täter und Mittäter ihrerseits leugneten und verschwiegen die Schuld. Sie zeigten weder Einsicht noch Reue. Demzufolge wurden die Schuld- und die Schamgefühle verdrängt und abgespalten. Racheängste lebten unbewusst weiter, ebenso wie die unterdrückte Selbstverurteilung und der Selbsthass. Diese unverarbeitete Emotionen landeten über unbewusste Mechanismen der transgenerationellen Weitergabe in den Seelen ihrer Kinder. Die Älteren unter uns werden sich vielleicht an die Schuld- und Schamgefühle erinnern, die sie empfanden, wenn sie in den 1960er, 70er und noch in den 80er Jahre im Ausland als Deutsche beschimpft oder gar angespuckt wurden. Aber auch die nie aufgegebene menschenverachtende Nazi-Ideologie blieb, meist gut verborgen, in der Tiefe der Seelen der Täter bestehen und wurde an die Nachkommen weitergegeben, jederzeit bereit wieder aufzuerstehen, wie wir heute mit Schrecken am stärker werdenden Antisemitismus, an der wachsenden Fremdenangst und den sich

ausbreitenden rechtsextremen und den Nationalsozialismus verherrlichenden Tendenzen feststellen müssen.

Die Gefühlserbschaften haben nicht nur negative Folgen für das Seelen- und Familienleben der Nachkommen beider Seiten, sondern auch für das gesellschaftliche Zusammenleben, wenn sie unerkannt bleiben. Sie gären im seelischen Untergrund und können aus unterschiedlichen Gründen, insb. in Zeiten der Verunsicherung, wie wir sie heute durch Corona, die Flüchtlingskatastrophe, den Ukraine-Krieg und die Klimakrise erleben, aktiviert werden und die Demokratie bedrohen. Daher stehen wir, als Nachkommen der Täter und der Opfer gleichermaßen in der Verantwortung unseren Gefühlserbschaften zu stellen, um sie von ihrer destruktiven Potenz zu befreien. Grundvoraussetzung für die Verarbeitung des transgenerationellen Erbes ist das Wissen um die Geschichte der Vorfahren, soweit dies möglich ist.

Aber darüber hinaus ist der mitfühlende Dialog zwischen den Nachkommen beider Seiten für die individuelle und gesellschaftliche Aufarbeitung der Gefühlserbschaften ebenso von großer Bedeutung. Erst wenn wir uns einfühlsam für die schwere Erblast der Gegenseite öffnen, können wir gemeinsam konstruktive Wege des Umgangs mit dem Erbe der Feindschaft finden. Ich will diesen Transformationsprozess an einem Beispiel deutlich machen.

Im Jahre 2015 war ich Teil einer Gruppe von PAKH-Mitgliedern, die eine Reise nach Auschwitz unternahmen. Alexandra Senfft, die Enkelin des deutschen Gesandten in der Slowakei während der NS-Zeit, Hanns Ludin, verantwortlich für die Deportation tausender Juden, nahm an der Reise ebenfalls teil. Zufällig trafen wir uns im Haus der slowakischen Ausstellung im Stammlager. Plötzlich standen wir beide zusammen für einige Augenblicke vor dem Bild ihres Großvater - in gemeinsamer Trauer. Wir betrauertem unterschiedliche Dinge. Ich trauerte in dieser Situation nicht nur um das Leid meiner Vorfahren, sondern vor allem um Alexandra und das schwere Erbe, das der Großvater ihr hinterlassen hatte. Alexandra trauerte um das unsägliche Leid, das ihr Großvater den Opfern zugefügt hatte und um ihre Mutter, die an dieser nie eingestandene Schuld zugrunde gegangen war. Die gegenseitige Öffnung gegenüber

der schweren Bürde der anderen Seite ermöglicht die Überwindung der ererbten feindschaftlichen Gefühlen und die Herstellung empathischer Bindungen.

Wir kommen heute zusammen um dem Massaker von Lago Maggiore zu gedenken. Erinnerung ist jedoch kein Selbstzweck. Wir gedenken in erster Linie, um den Opfern unseren Respekt zu zollen. Dies ist ein Akt der Menschlichkeit. Aber das Erinnern sollte auch die Täter miteinbeziehen. Sie waren keine Wesen aus einem anderen Planeten oder in besonderer Weise krank, sondern Menschen "wie du und ich," die sich auf fürchterliche Weise selbst entmenschlicht haben. Dies sollte uns ermahnen, dass wir alle in die Fänge der Selbstentmenschlichung geraten können, wenn wir unseren moralischen Kompass verlieren. Gedenken sollte uns daher zum Nachdenken über das eigene Verhalten und über die Tendenzen zur Selbstentmenschlichung in der gegenwärtigen Welt veranlassen. Es sollte uns verpflichten, in besonderer Weise auf die Bewahrung und Stärkung der Kräfte der Liebe und der Menschlichkeit in uns selbst und in der Gesellschaft zu achten. Ohne sie ist die Welt dem Tode geweiht. Menschlichkeit kann uns schnell verloren gehen, sie wiederherzustellen ist ein mühsamer und langwieriger Prozess.

Peter Pogany-Wnendt